

# Konrad Umlauf: Lernarrangements in der Öffentlichen Bibliothek

Vortrag gehalten auf dem Multiplikatorenseminar  
zum Thema "Weiterentwicklung des Modells  
Zentrale Schulbibliothek unter Mitarbeit von Schülern"  
am 13. und 14. November 2001 in Salzburg.

Meine Damen und Herren,

ich möchte mich für die Einladung nach Salzburg bedanken und bin glücklich, wieder einen Anlass zu haben, ihre schöne Stadt zu besuchen, wenn ich auch keine Zeit habe, erneut Mozarts Geburtshaus zu besuchen oder nach Heilbrunn hinauszufahren. Ich kann mich damit trösten, dass ich im Herbst dieses Jahres das Geburtshaus von Mozarts Mutter in St. Gilgen am Wolfgangsee besucht habe.

In jedem Fall bin ich optimistisch, dass ich heute viel von Ihnen lernen werde.

Ich möchte Ihnen einen Überblick geben über die Ansätze in Deutschland, herkömmliche Öffentliche Bibliotheken zu Lernorten zu entwickeln und sie zum Ort innovativer Lernarrangements zu machen. Dabei werde ich weniger die Fülle des Stoffs ausbreiten, auch wenn ich mit Beispielen nicht sparen werde, sondern es geht mir mehr um diejenigen Züge, die verallgemeinerbar sind.

Ich werde nicht auf Beispiele aus Österreich eingehen, nicht weil es daran fehlen würde. Denken Sie etwa an die Öffentliche Bibliothek in Lienz in Osttirol oder an die Stadtbibliothek in Mistelbach. Aber Eulen nach Athen tragen ist nicht meine Lieblingsbeschäftigung. Bei den deutschen Beispielen werde ich als Gebot der Höflichkeit und vor allem im Sinn wissenschaftlicher Quellentreue die Ortsnamen nennen – teilweise handelt es sich um ganz kleine Orte, deren Namen mir in den meisten Fällen vor meiner Untersuchung gar nichts sagten.

Ich beginne damit, dass Selbstverständnis der deutschen Öffentlichen Bibliotheken zu umreißen. Es unterscheidet sich in nichts vom Selbstverständnis österreichischer Öffentlicher Bibliotheken.

## 1 Heutiges Selbstverständnis

Anfang der 90er Jahre fassten die Bibliothekare an Öffentlichen Bibliotheken ihr Selbstverständnis folgendermaßen zusammen<sup>1</sup>. Die Zentralbibliotheken großstädtischer Bibliothekssysteme sollen folgende Funktionen durch entsprechende Angebote an qualifiziertem Personal, Medien, Räumen und technischem Equipment erfüllen:

- *professionelle und systematische Befriedigung der Informationsbedürfnisse der gesamten Bevölkerung, darüber hinaus als wichtigste Funktion die Deckung der*

---

<sup>1</sup> Bibliotheken '93 (1994). Strukturen, Aufgaben, Positionen. Berlin, Göttingen: Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände.

*Informationsbedürfnisse relevanter Zielgruppen in Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur-, Bildungs- und sozialen Institutionen, insbesondere für*

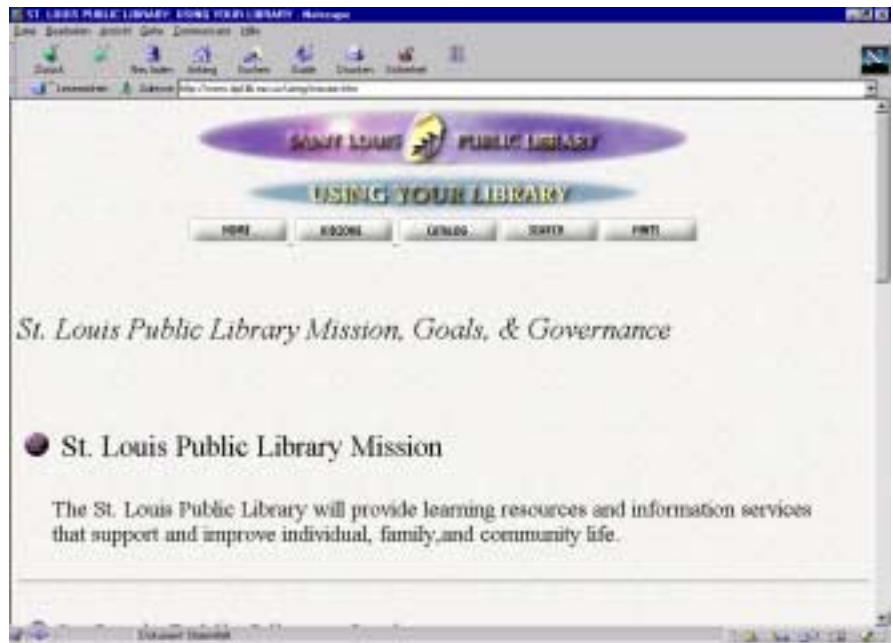
- *die Teilnahme am öffentlichen Leben,*
- *bürgerschaftliches und politisches Engagement,*
- *schulische und berufliche Ausbildung,*
- *Berufsausübung,*
- *berufliche Fort- und allgemeine Weiterbildung,*
- *Persönlichkeitsentwicklung und Sinnorientierung,*
- *Alltagsmanagement,*
- *Hobby und Freizeit,*
- *wissenschaftlich orientierte Betätigung;*
- *Orientierung in der Medienvielfalt und die Verknüpfung der elektronischen mit den Print-Medien durch umfassende multimediale Angebote;*
- *allgemein-öffentlicher Zugang zu allen, insbesondere auch zu neuen Medientechnologien; die Bibliothek fordert zum kreativen Mediengebrauch heraus;*
- *Leseförderung durch Schaffung geeigneter Medienangebote und die Kooperation mit Schulen, Kindergärten und anderen Einrichtungen der Leseerziehung;*
- *Gestaltung der Freizeit und Erholung durch geeignete Medienangebote und zielgruppengerechte, ästhetisch hochwertige Raumangebote;*
- *Kulturarbeit in der Kommune, insbesondere*
  - *Ausstellungen,*
  - *Veranstaltungen,*
  - *Literatur- und Kunstförderung,*
  - *Unterstützung freier Kulturarbeit und bürgerschaftlichen Engagements durch Kooperation mit örtlichen und regionalen Initiativen,*
- *Integration unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen durch Information und Kommunikation.*

*Die Bibliothek für den gehobenen Bedarf ist sowohl Informations- und Kommunikationszentrum als auch Lern- und Spielort, Begegnungsstätte und Marktplatz im umfassenden Sinn. Sie erkundet die jeweiligen Informationsbedürfnisse und geht mit entsprechenden Dienstleistungen auf die Zielgruppen zu.*

Damit verstehen sich die Öffentlichen Bibliotheken u.a. eben auch als Lernort - in der Tat entspricht das Leistungsspektrum der Zentralbibliotheken der meisten Großstädte der zitierten Funktionsbeschreibung. Auch eine Reihe großer Mittelstadtbibliotheken reicht mehr oder minder an diese Leistungskraft heran. Die durchschnittliche Mittelstadtbibliothek, vor allem die Bibliotheken in Orten unter 20.000 Einwohnern können naturgemäß nur einen mehr oder minder schmalen Ausschnitt aus dieser Dienstleistungspalette anbieten. Die Definition des örtlich angemessenen Ausschnitts und die offensive Realisierung gerade dieses Ausschnitts, um durch Beschränkung in der Breite der Dienstleistungspalette mehr Leistungskraft für die angebotenen Dienstleistungen zu gewinnen, ist seit den frühen 90er Jahren eines der bedeutenden Themen der bibliothekarischen Fachliteratur. Es scheint, dass Bibliothekare eher den überbordenden Ehrgeiz haben, ein möglichst breites Dienstleistungsspektrum mit begrenztem Niveau anzubieten statt ein klares Profil mit hoher Leistungskraft auf begrenzten Feldern.

Erst in den 90er Jahren beginnt unter den Bibliothekaren an deutschen Öffentlichen Bibliotheken eine Fachdiskussion<sup>2</sup>, die vom Gattungsleitbild zum Individualleitbild<sup>3</sup> führen kann. Ein Gattungsleitbild artikuliert ein Selbstverständnis, welches die Praxis der Öffentlichen Bibliotheken schlechthin bestimmen soll. Mit der Rezeption des Marketingansatzes<sup>4</sup> seit den späten 80er Jahren waren die Grundlagen für ein auf die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten und ausgewählte Zielgruppen abstellendes Dienstleistungsprofil gegeben. Freilich hat bisher keine Öffentliche Bibliothek in Deutschland ihr Leitbild so radikal formuliert wie etwa sie St. Louis Public Library (USA): *The St. Louis Public Library will provide learning resources and information services that support and improve individual, family, and community life.* Freilich führt die St. Louis Public Library natürlich auch Unterhaltungsräume, Musik der aktuellen Charts und belanglose Spielfilme auf Videos. Es geht aber um Schwerpunkte.

Das in der Mitte der 90er Jahre ins Blickfeld der Bibliothekare gerückte Thema des selbstgesteuerten lebenslangen Lernens, wiewohl noch keineswegs umfassend rezipiert, bietet



<http://www.slpl.lib.mo.us/>

auf diesem Hintergrund Chancen und Gefahren.

Die Chancen können darin bestehen, dass jener Profilierungsprozess der einzelnen Bibliothek Stoff und Richtung erhält. Unter den Auspizien verschärfter kommunalpolitischer Verteilungskämpfe und eines erhöhten Legitimationsdrucks können Bibliotheken, indem sie sich als Stützpunkt lebenslangen Lernens ausweisen, ihre Stellung im kommunalpolitischen und finanziellen Gefüge stabilisieren, wenn das Thema kommunalpolitisch auf der Agenda steht.

2 Schneider (1996), Ronald: Der lange Abschied von der Bibliothek für alle. In: BuB 48, S. 759-764 u. 831-838.

3 Umlauf (1999a), Konrad: Leitbilder als Instrument der Profilierung und kommunalpolitischen Verankerung Öffentlicher Bibliotheken. Inhalt, Funktion, Zielgruppen, Entwicklung, Anforderungen, Motive, Umsetzung. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft. 55) = <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h55/>.

4 Die effektive Bibliothek (1992). Endbericht des Projekts "Anwendung und Erprobung einer Marketing-Konzeption für Öffentliche Bibliotheken". Red.: Peter Borchardt. Band 1: Texte; Band 2: Anhänge. Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut (Dbi-Materialien 119).

Das Konzept einer Bibliothek als Lernort wird dann Erfolg haben können, wenn es gelingt,

1. die dafür bereits vorhandenen Anknüpfungspunkte herauszustellen, konzeptuell zu verbinden und so Praxis zu konturieren,
2. in diesem Sinn den Akteuren Mut zur Profilschärfung zu machen,
3. entgegenstehende Rahmenbedingungen und Tendenzen zu konterkarieren,
4. den Unterhaltsträgern, also den Verwaltungsspitzen der Kommunen und den Gemeindevertretungen vor Augen zu führen, welche Bedeutung das selbstgesteuerte lebenslange Lernen für die Entwicklung der Städte und Gemeinden haben wird, welche kommunalpolitischen Aktivitäten erforderlich sind und welche Rolle die Öffentliche Bibliothek hierbei spielen kann.

## 2 Grundlagen eines neuen Selbstverständnisses

Der Begriff Lernort darf dabei nicht im Sinn einer hergebrachten Lerninstitution missverstanden werden, zu der man sich mit dem Zweck des Lernens freiwillig (z.B. Volkshochschule) oder unfreiwillig (z.B. Berufsschule) hinbeiegt. Vielmehr muss Lernort hier verstanden werden im Sinn des von der Pädagogik in den 90er Jahren entwickelten Begriffs Lernarrangement. Ein Lernort in diesem Sinn ist ein realer oder virtueller Ort, der Lernarrangements bietet.

Der Begriff Lernarrangement<sup>5</sup> reflektiert die Veränderung des Lernens in der Wissensgesellschaft:

- Das früher verbreitete **Lebenslaufmuster** "Schule, Ausbildung, Beruf, Rente" gilt für immer weniger Menschen. Die Biographien sind heute immer häufiger von Brüchen, Phasen der freiwilligen oder unfreiwilligen Umorientierungen, freiwilligen oder unfreiwilligen Unterbrechungen der Erwerbstätigkeit, Phasen der Umschulung und Fortbildung gekennzeichnet.
- Die allgemeine und berufliche Weiterbildung war früher ein überschaubarer Bereich. Heute ist er ein riesiger, **unübersichtlicher Wirtschaftszweig** mit ca. 70 Milliarden Mark Umsatz pro Jahr (zum Vergleich: Die Aufwendungen für alle Bibliotheken in Deutschland betragen jährlich 2,8 Milliarden Mark). Der Bedarf ist nach Häufigkeit, Qualität, Spezialisierung, Zielgruppendifferenzierung gewachsen.
- **Lernformen, Lernmethoden und Lernorganisation** wandeln und differenzieren sich. Noch vor wenigen Jahren hieß Lernen, in einer mehr oder minder schulklassenmäßigen Gruppe unterrichtet zu werden. Heute werden eine Vielzahl unterschiedlicher Formen eingesetzt, z.B.
  - Fernunterricht in Kombination mit gelegentlichen Konsultationen,
  - training on the job,
  - interaktive Selbstlernprogramme,

---

<sup>5</sup> Bibliotheken und lebenslanges Lernen (2001). Stang, Richard; Puhl, Achim (Hrsg.). Bielefeld: Bertelsmann.

- interaktive Hilfen, die auf der Basis knapper Einführungen fallweise benutzt werden (z.B. die ausgefeilten Hilfsfunktionen in guter Standardsoftware),
  - Abendunterricht,
  - Tageskurse,
  - Selbstlerngruppen ohne Lehrkraft.
- **Lernorte** werden vielfältiger und vernetzter. Früher war der Lernort i.d.R. die Bildungsinstitution. Heute werden mehrere Lernorte kombiniert:
    - Bildungsinstitution,
    - Partnerinstitution, die z.B. über spezielle Hard- oder Software verfügt,
    - eigener Betrieb,
    - Fremdbetrieb,
    - Exkursion,
    - Wohnung.
  - Die zu vermittelnden Qualifikationen werden komplexer. Früher bedeutete berufliche Fortbildung meistens, dass zusätzliche oder neue Sachhalte angeeignet werden. Heute wird der klassische Tätigkeitstyp "Umgang mit Sachen" mehr und mehr abgelöst von den Tätigkeitstypen "Umgang mit Symbolen" und "Umgang mit Menschen". Heute geht es deshalb meistens gleichzeitig um:
    - Sachqualifizierung,
    - soziale Qualifizierung,
    - Handlungsqualifizierung,
    - Methodenqualifizierung.
  - **Arbeitszeitstrukturen** ändern sich radikal. Früher gab es den Normalarbeitstag. Weiterbildung fand abends oder bei Freistellung vom Arbeitsplatz zu den Zeiten des Normalarbeitstages statt. Heute kann ein erheblicher Teil der Beschäftigten die Arbeitszeit frei wählen. Besonders gilt dies für Telearbeit. Andere Beschäftigte leisten Schichtarbeit zu wechselnden Zeiten. Kursangebote, die zu definierten Zeiten in Anspruch genommen werden müssen, haben daher immer weniger Chancen. Lernangebote müssen zu beliebigen, individuell wählbaren Zeitpunkten abrufbar sein.

Auf diesem Hintergrund gewinnt das Lernarrangement als neue Komponente im Lernprozess an Bedeutung. Ein Lernarrangement ist zielgruppenorientierte Bündelung der Elemente

- Lernanlass,
- Lernbegleitung,
- Lernort und
- Lerninhalt.

Es hat folgende Funktionen:

1. eine emotional-motivationale Funktion. Diese reflektiert die Erkenntnis, dass für die Entscheidung, Lernanlässe überhaupt wahrzunehmen, eine emotionale Beteiligung des Lernenden am Thema, auch an möglichen Lernformen Voraussetzung ist. Erst emotionale Verknüpfungen, das Erlebnis, *dass mich die*

*Sache angeht*, erlaubt es, Sinnbezüge herzustellen und als Konsequenz einerseits fehlendes Wissen zu erkennen, andererseits angebotenes Wissen als adaptierenswert einzustufen.

2. eine inhaltliche Funktion. Sie bezieht sich durchaus auf den angebotenen Lerninhalt, aber davor noch auf
  - a. die Vermittlung einer Lernkompetenz, die es erst erlaubt, den Inhalt aufzunehmen, zu verarbeiten und zu erinnern,
  - b. Lernkontakte zu anderen Personen, die denselben Inhalt sich aneignen möchten,
  - c. konkrete Lernangebote, seien es Kurse oder Medien.

In Bezug auf Bibliotheken kann das Konzept des Lernarrangements bedeuten<sup>6</sup>:

- In den Räumen der Bibliothek geben Bibliothekare und Bildungsanbieter eine Beratung zur individuellen Auswahl geeigneter Lernangebote von traditionellen Lehrbüchern und Multimedia-CD-ROMs über herkömmliche Kurse bis hin zu Online-Kursen.
- In der Bibliothek wird durch Veranstaltungen, bereits durch Display, Raumorganisation und Warenleitbilder<sup>7</sup> eine einladende Atmosphäre erzeugt, die neugierig macht, zu Entdeckungen verlockt, Lust auf Unbekanntes weckt.
- Da Lernen außerhalb akademischer Zusammenhänge selten den Einteilungen der Wissenschaftsdisziplinen folgt, sondern komplex, gegenstands-, -problemlösungs- und -anlassbezogen ist, werden Medien nicht gemäß wissenschaftsorientierter Klassifikationen präsentiert, sondern in thematischen Gruppierungen, die auf eben jene Anlässe, Probleme und auf Zielgruppen bezogen sind.
- Die Bibliothek erschließt einschlägige Interressourcen und vernetzt auf diese Weise die bisher unverbunden nebeneinander bestehenden lokalen Bildungsangebote, ferner die lokalen mit den globalen Bildungsangeboten und beides mit den Nutzern.

Unter dem Leitstern des Lernarrangements gewinnen Bibliotheken folgende Funktionen oder bauen sie aus<sup>8</sup>:

1. Integration verschiedener Lernorte, die Bibliothek wird selbst zum Ort des Lernens durch geeignete Möbel und Räume, holt Lernveranstaltungen in ihre Räume und verweist auf Lernveranstaltungen an anderen Orten.
2. Entdeckung neuer Lernorte. Die Bibliothek verknüpft ihre Angebote mit denen anderer Lernanbieter und erlaubt in der Bibliothek durch Raumorganisation und Veranstaltungen neue Lernerfahrungen.
3. Entwicklung stadtteilbezogener Lernmöglichkeiten.
4. Entwicklung herausfordernder, integrierender und animierender Arrangements.
5. Inhaltliche Abstimmung unterschiedlicher Angebote. Bisher gibt es kaum irgendwo einen gebündelten Zugang zu den Angeboten lokaler Bildungsanbieter.

---

6 Puhl (2001), Achim: Lernarrangements und Lernorte – die Bibliothek der Zukunft. In: BuB 53, S. 172-176.

7 Kreft (1993), Wilhelm: Ladenplanung. Leinfelden-Echterdingen: Koch.

8 Puhl (2001), Achim: Lernarrangements und Lernorte – die Bibliothek der Zukunft. In: BuB 53, S. 172-176, hier S. 175.

ter, vielmehr existieren diese meist unvernetzt nebeneinander. Dagegen sind im Internet Portale im Entstehen, die virtuelle Angebote unter mehr oder minder einheitlicher Oberfläche und unter integrierten Such- und Erschließungsstrukturen zusammenführen<sup>9</sup>. Vereinzelt sind Bibliotheken daran beteiligt, worauf im Kapitel 5.2 näher einzugehen ist.

6. Zeitliche und räumliche Flexibilisierung von Lernmöglichkeiten. Das setzt einerseits eine massiver Erweiterung der bisher meist beschränkten Öffnungszeiten<sup>10</sup> voraus, andererseits die Schaffung von Angeboten, vor allem im World Wide Web, die ohne Öffnungszeit im herkömmlichen Sinn genutzt werden können.
7. Lernbegleitende Unterstützung durch Beratung, Informations- und Recherchedienstleistungen, beispielsweise auf der Suche nach geeigneten Lernmedien oder Kursen.
8. Schaffung von Kommunikationsorten, weil Kommunikation einerseits Anregung bietet, andererseits Erfahrungsaustausch erlaubt. Diese Kommunikation kann face-to-face in der Bibliothek ermöglicht werden, kann sich aber auch in Chaträumen vollziehen, die die Bibliothek einrichtet und moderiert.

Auf diesem Hintergrund können Bibliotheken zu lernbezogenen Kommunikationsorten, Motivationsorten und Wissensbrokern werden – wobei jeder dieser drei Aspekte real und virtuell zu denken ist.

Im Folgenden möchte ich diese Bedingungen, unter denen das Konzept der Bibliothek als Lernort Erfolg haben kann, beleuchten. Der Fokus liegt auf den Aspekten:

- Dienstleistungen und Bestände,
- Bestandserschließung und -präsentation,
- Management,
- Nutzer und Nutzungen.

### **3 Dienstleistungen und Bestände**

#### **3.1 Raumgebundene Angebote und Kooperationen**

Voraussetzung, damit die Bibliothek als Lernort in irgendeiner Bedeutung des Wortes genutzt werden kann, sind geeignete Medien und Aufenthaltsmöglichkeiten.

Der erste Schritt zur Profilierung der Öffentlichen Bibliothek als Lernort ist die Verschiebung des Bestandsprofils zugunsten von Medien im Zusammenhang mit Lernen im weitesten Sinn des Wortes:

- Schülerhilfen,

---

9 Umlauf (1999h), Konrad: Lernstoff aus dem Internet. (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft. 64: Materialien zur Fortbildung. 8) = <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h64/>.

10 Umlauf (1993c), Konrad: Öffnungszeiten in Öffentlichen Bibliotheken. Ergebnisse einer Befragung von Bibliotheken zur Bewertung betriebswirtschaftlicher Fragestellungen und bibliothekspolitischer Optionen. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft u. Bibliothekskausbildung der Freien Universität Berlin (Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft und Bibliothekskausbildung. 10).

- Zusammenstellungen von Kopien und Materialien speziell für lernende Zielgruppen, etwa Abiturienten. Hierzu ein Beispiel aus der Stadtbücherei Stuttgart:



- Ratgeber für Berufswahl und Verzeichnisse von Weiterbildungsangeboten von Volkshochschul-Programmheften bis zu Broschüren von Wirtschaftskammern, Gewerkschaften und Kirchen. Diese erscheinen teilweise nicht im Buchhandel, so dass die Beschaffung aufwändig ist. Die Bibliothek muss sich in den Verteiler der Fortbildungsanbieter eintragen lassen.
- Lehrbücher und Medienpakete mit Lernstoff. Hierzu ein Beispiel aus der Stadtbibliothek Verl:



- Lernsoftware und Edutainment auf CD-ROMs,
- Special-Interest-Videos mit einschlägigen Inhalten. Diese erscheinen nur teilweise im Buchhandel, zu einem erheblichen Teil in Bildungseinrichtungen, so dass bibliografische Kontrolle und Beschaffung auch hier aufwändiger ist als bei normalen Sachbüchern oder Spielfilm-Videos.

Glücklicherweise geben eine Reihe von Barsortimenten und großen Buchhandlungen oder Werbegemeinschaften von Buchhandlungen einschlägige Verzeichnisse heraus; ich erwähne beispielhaft:

- Lernhilfen. Barsortimente Koch, Neff & Oetinger, Stuttgart, u. Koehler & Volkmar, Köln,
- Fachkatalog Bücher zum Thema Sprachen lernen. Rossipaul Kommunikation München,
- Ratgeber Berufswahl, Ausbildung, Berufe. Barsortimente Koch, Neff & Oetinger, Stuttgart, u. Koehler & Volkmar, Köln,
- Fachkatalog Bücher zum Thema Karriereplanung. Rossipaul Kommunikation München.

In den traditionellen Kategorien einer Bibliothekssystematik gesprochen müssen die Sachgruppen Wirtschaft, Psychologie, Pädagogik, Sprachen, Technik, Informatik massiv ausgeweitet werden. Da die Mittel immer knapp sind, bedeutet dies Reduktion an anderer Stelle. Im Vordergrund bei dieser Ausweitung steht nicht theoretische Literatur, also bei der Pädagogik keine akademische Literatur über Lerntheorien, sondern Ratgeber, die zum effektiveren Lernen auf der Basis irgendwelcher Lerntheorien verhelfen mögen.

Es geht aber nicht nur um Medienangebote, sondern auch um die Möglichkeit, diese in der Bibliothek zu nutzen, und zwar vielfältiger und vernetzter als es bei den traditionellen Leseplätzen der Fall war. Ein noch ganz traditionelles Sitzplatzangebot finden wir in der Stadtbücherei Stuttgart (Bild).



Man könnte zwar meinen, der große Tisch lädt gerade Gruppen ein, sich zum gemeinsamen Lernen und zum Austausch zu treffen, doch erstens ist das erfahrungsgemäß nicht der Fall und zweitens würden durch den Geräuschpegel die meisten Nutzer gestört. Für Gruppen sollten Gruppenarbeitsräume angeboten werden.

In der zweiten Hälfte der 90er Jahre werden allmählich nicht nur Internet-PCs als Surfplätze, wie sie vereinzelt in großen Stückzahlen als Gerät, an dem man steht, nicht sitzt (Kioskstationen)<sup>11</sup>, ohne Tisch und Drucker, aufgestellt wurden, sondern es werden Multimedia-Arbeitsplätze mit vernetztem PC, Drucker und ausreichendem Platz für Bücher, Arbeitsmaterialien und unmittelbarer Nähe zu körperlichen Medien implementiert<sup>12</sup>. Sehen wir uns gerade die Internet- und PC-Plätze genauer an. Sie sind heute fester Bestandteil der Angebote vieler Öffentlicher Bibliotheken.

Sehr chic sieht dieses Angebot in der Stadtbibliothek Nordhorn aus (Bild). Indessen sind diese Plätze zu nichts anderem als zum Surfen zu gebrauchen.



Ein weiteres Negativbeispiel habe ich in der Stadtbücherei Stuttgart gefunden. Dieser PC-Platz bietet eine zu geringe Ablagefläche für die Materialien, die man bei der Arbeit am PC braucht, zum Beispiel einige Bücher, aus denen man parallel Informationen entnimmt, oder mehrerer Schriftstücke nebeneinander.



---

11 Ingwersen (2000), Bernd: Die Internetinitiative der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen. In: BuB 52, S. 351-358.

12 Beispiel für die Praxis einer Stadtteilbibliothek: Waltemathe-Heinrichs (2000), Gudrun: Neue Angebote in Kiel-Mettenhof. In: BuB (52), S. 517-520.



Eine ergonomische Katastrophe ist dieser PC-Platz, ebenfalls in der Stadtbücherei Stuttgart: Das Fenster darf sich wegen der Blendung auf keinen Fall hinter dem Bildschirm befinden, vielmehr muss der blendungsfreie Lichteinfall von der Seite erfolgen. Der Stuhl - ein Designklassiker - ist wunderbar als Platz zum Schmökern mit übereinander geschlagenen Beinen, am besten mit einer Tasse Tee auf einem Couchtisch daneben. Als Sitzgelegenheit an einem Arbeitsplatz ist er ungeeignet. Aber der

Platz ist mit einem Drucker ausgestattet, und das ist für einen PC-Platz, der ernsthaft Lernen möglich machen soll, unverzichtbar.

Dieser Internet-Platz (Bild Mitte) in der Stadtbibliothek Halle (Westfalen) ist zwar ästhetisch vollkommen anspruchslos, gerade die Negierung der ästhetisch hochwertigen Stuttgarter Möblierung, erfüllt aber die fachlichen Kriterien knapp.



Ebenfalls besser gelungen sind die Internet-Plätze in der Jugendbibliothek der Städtischen Bibliotheken Dresden<sup>13</sup> unter dem beziehungsreichen Namen [medien@age](#) (Bild unten rechts). Hier wurden Internet- und PC-Plätze auf 104 Zentimeter breiten Tischen eingerichtet – gute Voraussetzungen, um die Funktion der öffentlichen Einrichtung gegenüber einem kommerziellen Internet-Café wirksam werden zu lassen.



13 Rabe (2000), Roman: Willkommen bei medien@ge! Neue Dresdner Jugendbibliothek eröffnet. In: BuB 52, S. 599-604.



Dagegen vorbildlich ist dieses Internet-Angebot der Stadtbibliothek Gütersloh (Bild links). Man kann die auf Rollen stehenden Internet-Plätze als Einzelplätze wie hier im Bild verwenden oder sie zu einer Klassenraum-Situation zusammenschieben, bei der die Kursteilnehmer ihren PC vor sich haben und zugleich der Anleitung auf der Projektfläche des Dozenten folgen.

All diese Internet-Plätze haben eines gemeinsam: Sie befinden sich in unmittelbarer Nähe zu den Büchern. Und das ist heute Grundvoraussetzung für einen zum Lernen geeigneten Internet-Platz. Bei nahezu keinem Thema ist es möglich, ausschließlich das Internet zu verwenden, und selbst bei Online-Kursen hat man gerne ein gedrucktes Handbuch zum Nachschlagen auf dem Tisch. All diese Internet- und PC-Plätze sind insoweit den üblichen PC-Pools an Hochschulen überlegen, bei denen meistens separat von der Hochschulbibliothek ein Saal mit einigen Dutzend oder einigen Hundert vernetzten PCs zur Verfügung steht. Bücher sind nicht in Sicht – entweder man hat seine Arbeit gut geplant und bringt sie mit oder man ist in seinen Möglichkeiten mehr oder minder begrenzt.

Die umrissenen Strukturen - Medienangebote und Möblierung - können zu Lernateliers weiterentwickelt werden, wenn sie thematisch entsprechend gefüllt werden.

Konzeptionell ausgebaut ist die Zusammenarbeit zwischen Stadtbücherei, Volkshochschule und weiteren Bildungsanbietern in Hagen<sup>14</sup> (Bild rechts). Bibliothek und Volkshochschule sind im selben Gebäude untergebracht. Innerhalb der kommunalen Verwaltung bilden die Stadtbücherei zusammen mit der Ha-



<http://www.hagen-medien.de/>

<sup>14</sup> [www.hagen-medien.de](http://www.hagen-medien.de).

gen Weiterbildung Volkshochschule mit einem breit gefächerten Programm für alle Gruppen der Bevölkerung und der IQW Weiterbildungsberatung als Ansprechpartnerin in Fragen der beruflichen Fort- und Weiterbildung das Amt für Weiterbildung und Medien. Darüber hinaus kooperiert die Stadtbücherei mit Institutionen, deren Bibliotheken in Ergänzung ihrer eigenen Bestände genutzt werden können (Bibliotheken der Märkischen Fachhochschule und der Fernuniversität).

In Brandenburg werden seit 1993 Öffentliche Bibliotheken und Kreisbildstellen organisatorisch zusammengeführt<sup>15</sup>, ein langwieriger Prozess, gegen den die Betroffenen sich zunächst gewehrt haben, in den sie sich dann aus der Einsicht heraus, dass ohne Zusammenführung jeweils eine der beiden Einrichtungen ersatzlos gestrichen würde, fügten. Im Zentrum der örtlichen Fusionsprozesse stand die Entdeckung, dass die Arbeitsinhalte in der jeweils anderen Einrichtung nicht grundverschieden sind, dass hier wie dort mit umfangreichen Medienbeständen gearbeitet wird, dass Arbeitsplätze zukünftig multimedial sein werden – die Chance zu einem konzeptuellen Neuanfang, nämlich zu einer Profilierung der fusionierten Einrichtung als dem Nukleus kommunaler Lernnetzwerke wurde nicht flächendeckend genutzt.

Vereinzelt gehen Bibliotheken auch Kooperationen mit Jugendeinrichtungen ein, die einen Bezug zum außerschulischen Lernen aufweisen. Die Dresdner Jugendbibliothek mit dem zielgruppenorientierten Namen medien@age<sup>16</sup> betreibt gemeinsam mit der Jugendinformationsstelle des städtischen Jugendamts die bereits erwähnten Internet- und PC-Arbeitsplätze in der Bibliothek; diese bringt folgende Inhalte in das Bibliotheksangebot ein: Einsatz neuer Medien als Gebrauchsgegenstand im Alltag, Jugendberufshilfe (Erschließung neuer Berufsbilder, Einsatz der neuen Medien zu Berufsinformation), Medienschutz (kritische Auseinandersetzung mit Medieninhalten und -erstellungsförmern).

### **3.2 Virtuelle Angebote**

Eine Reihe von Bibliotheken, sowohl Großstadtbibliotheken als auch mittlere und kleinere Bibliotheken, bieten eine mehr oder minder substanzreiche Auswahl von Links zu fremden Websites.

Insgesamt haben rund zwei Dutzend Öffentliche Bibliotheken umfangreichere Linksammlungen ins Netz gestellt. Die Themenschwerpunkte reichen von Backen über Existenzgründung und Verbraucherinformation bis Online-Zeitungen<sup>17</sup>. Mehrere Bibliotheken haben den Akzent auf Ressourcen gelegt, die online oder als Programmhinweis der Erwachsenenbildung dienen, führend sind hier die Zentral- und Landesbibliothek Berlin<sup>18</sup>, die Stadtbücherei Stuttgart (Screenshot)<sup>19</sup> und die Stadtbibliothek Ludwigsburg mit teilweise gemeinsamen Seiten, ferner die Öffentlichen Bibliotheken

---

<sup>15</sup> Kraft (1998), Jürgen: Bibliotheken und Bildstellen im Doppelpack. In: BuB 50, S. 540.

<sup>16</sup> Rabe (2000), Roman: Willkommen bei medien@ge! Neue Dresdner Jugendbibliothek eröffnet. In: BuB 52, S. 599-604.

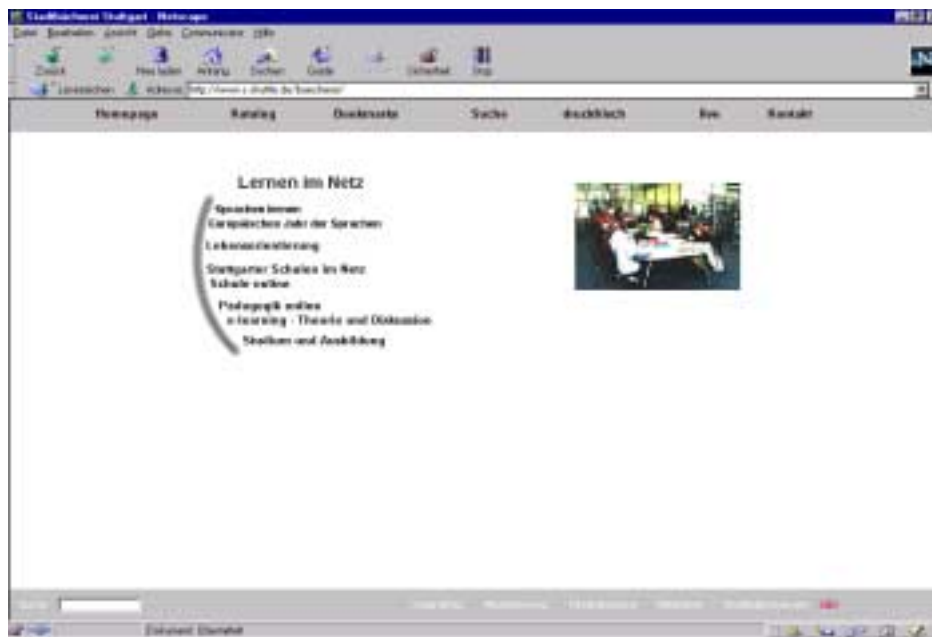
<sup>17</sup> [http://www.dbi-berlin.de/bib\\_wes/oeb/sammel\\_1.htm](http://www.dbi-berlin.de/bib_wes/oeb/sammel_1.htm).

<sup>18</sup> <http://www.zlb.de/linksammlungen/index.html>.

<sup>19</sup> <http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/lernen/>.

Heidelberg<sup>20</sup>  
und Biberach<sup>21</sup>  
(Screenshot)  
sowie das Me-  
dienzentrum  
Ostprignitz-  
Ruppin<sup>22</sup> (Bran-  
denburg).

Überraschend  
ist, dass kaum  
eine Öffentliche  
Bibliothek ihren  
Netzauftritt als  
Knotenpunkt im  
kommunalen  
Lernetz gestal-  
tet; diesen An-  
satz verfolgen



<http://www.stuttgart.de/stadtbuecherei/lernen/>

die Stadtbücherei Stuttgart (Screenshot), indem sie u.a. Links zu den zahlreichen,  
meistens privatwirtschaftlich betriebenen Sprachschulen in der Stadt legt, und die  
Stadtbücherei Hagen<sup>23</sup> mit einer umfangreichen Linksammlung zu Bildungsanbietern

von den Ge-  
werkschaften bis  
zum Institut der  
Deutschen Wirt-  
schaft, von Telekolleg bis zur  
Bundesanstalt  
für Arbeit, von  
regionalen und  
nationalen Wei-  
terbildungsda-  
tenbanken zu  
den Volkshoch-  
schulen. Die  
Stadtbücherei  
Stuttgart und



<http://www.stadtbuecherei.bc.belwue.de/links/bildung.htm#seitenstart>

20 <http://www.stadtbuecherei-heidelberg.bib-bw.de/>

21 <http://www.stadtbuecherei.bc.belwue.de./links/index.htm>.

22 <http://home.t-online.de/home/Medienzentrum.OPR/links.htm>.

23 <http://www.hagen-medien.de/>.

die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen<sup>24</sup> sind die einzigen Öffentlichen Bibliotheken, die einen Link zum Projekt *Tandemlernen*<sup>25</sup> gelegt haben. In diesem Projekt, betrieben von zwölf Universitäten in zehn Ländern, sollen sich über das Internet Partner finden, die ihre Kompetenz in einer Sprache und ihr Motiv, eine Fremdsprache zu lernen, je spiegelbildlich teilen. Links von den Seiten der Bibliotheken zur örtlichen VHS und weiteren Weiterbildungseinrichtungen mit ihren Programmangeboten sind ebenso wenig verbreitet wie zum *Deutschen Bildungsserver*<sup>26</sup>, zu regionalen Bildungsservern und zur *Zentrale für Unterrichtsmedien im Internet* (ZUM<sup>27</sup>) mit ihrer schul- und schülerorientierten Linkdatenbank.

An dieser Stelle setzt das Projekt INFOL@B in Rheinland-Pfalz an. Ziel des Projektes ist es, die Bürgerinnen und Bürger über die örtlichen Stadt- und Gemeindebibliotheken sowie über Schulbibliotheken beim lebenslangen Lernen zu unterstützen. Dazu soll eine Plattform im Internet geschaffen werden, die einen einfachen Zugang zum Netz und vor allem zu Aus-, Fort- und Weiterbildungsangeboten schafft<sup>28</sup>. An dem Projekt unter Federführung der Firma BOND-Bibliothekssysteme sind beteiligt: zehn Pilotanwenderbibliotheken in der Pfalz, das Landesarbeitsamt Rheinland-Pfalz, die Universität Koblenz-Landau, die IHK für die Pfalz, der Landesverband des Deutschen Bibliotheksverbandes, die EDV-Kommission für Schulbibliotheken sowie die Firma ac@demy Internet-Training-Institute AG beteiligt. Mehr noch als das Produkt des Projektes – vergleichbare Internet-Portale gibt es bereits, auch in der Regie von Bibliotheken, wie die Modelle der Stadtbücherei Stuttgart, der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und der weiteren erwähnten Beispiele zeigen – scheint die Zusammenarbeit der Partner zu zeigen, in welche Richtung man im Sinn von Public-Private-Partnership denken kann und soll: Einerseits sind Unternehmen beteiligt, deren Interesse ohne Zweifel auch darin besteht, ihre Internet-Kompetenz im Bildungssektor unter Beweis zu stellen und womöglich über den Werbekanal Bibliothek Kunden zu gewinnen, andererseits mit Landesarbeitsamt und IHK Körperschaften, die auftragsgemäß die Kompetenzentwicklung ihrer Klientel forcieren sollen. Anfang September 2001 stehen noch keine Ergebnisse im Netz.

Weit verbreitet sind kurze, in der Bibliothek für körperlich anwesende Nutzer durchgeführte Einführungen in neue Medien und Internetnutzung, meistens 30 bis 120 Minuten lang, in der Regel auf eine Zielgruppe, etwa Senioren oder junge Mütter, oder ein Thema, beispielsweise Stellensuche und Bewerbung oder Newsgroups spezialisiert. Die Stadtbücherei Biberach<sup>29</sup> stellte fest, dass ein Viertel der Teilnehmer ihrer Kurse bisher keine Bibliotheksbenutzer waren und gut die Hälfte noch nicht im Internet gesurft hatten.

---

24 <http://www.rrz.uni-hamburg.de/hoeb/welcome.htm>

25 <http://www.slf.ruhr-uni-bochum.de/email/idxdeu00.html>.

26 <http://www.bildungsserver.de/>.

27 <http://www.zum.de/>.

28 bibliotheken info-comp@ct. Neustadt/Weinstr.: Staatliche Büchereistelle Rheinhessen-Pfalz, Heft 1/2001. - <http://www.bond-online.de/Infolab.htm>.

29 Lintner (1999), Martina; Raumel, Frank: Internetkurse in der Stadtbücherei Biberach. In: BuB 51, S. 243-244.

In der Tat haben nicht nur die Öffentlichen Bibliotheken, sondern die Masse der Verbraucher das Internet als Lernmedium noch kaum entdeckt. Zwar sind inzwischen fast 40 % der Deutschen ab 14 Jahren online, doch mit Abstand im Vordergrund der Nutzung<sup>30</sup> (mindestens einmal wöchentlich) stehen E-Mail, zielgerichtete Informationssuche und zielloses Surfen, aktuelle Nachrichten über Tagesgeschehen und Sport, Infos über PC, Software, Wirtschaft und Börse, Downloaden von Dateien, Homebanking. Bei den 14- bis 19-Jährigen spielen auch Chatten und Newsgroups, Unterhaltung und Musik-laufen-lassen eine herausragende Rolle.

Nach den ARD/ZDF-Online-Studie 2000<sup>31</sup> und 2001<sup>32</sup> haben die meisten Internet-Nutzer zu diesem Medium eine nüchtern-pragmatische Einstellung, während die Rezipienten an das Medium Fernsehen stark emotional gebunden sind. Die überwiegend funktionale Nutzungserwartung wird indessen von charakteristischen, angebotstypischen Defiziten in erheblichem Maß enttäuscht. Sowohl Online-Neulinge wie auch mehrjährig erfahrene WWW-Nutzer klagen über den Aufwand, den das gezielte Auffinden von Informationen bereitet, über unübersichtliche Homepages, veraltete Links, störende Werbung und unvollkommen arbeitende Suchmaschinen, ferner über technische Mängel wie langsamen Seitenaufbau, langwieriges oder nicht funktionierendes Herunterladen von Software bzw. über das oft überhaupt erforderliche Herunterladen und Installieren zusätzlicher Software, um Seiten betrachten zu können. Frustrationsfördernd wirkt sich aus, dass die Nutzer sich häufig selbst nicht in der Lage sehen, die Validität der gefundenen Informationen einzuschätzen.

Hier können die Öffentlichen Bibliotheken ansetzen, indem sie ihre Web-Auftritte ausbauen und unter entsprechenden Gesichtspunkten optimieren: Werbefreie, vorbildlich übersichtliche Seiten mit einer hochqualifizierten, kommentierten Auswahl von Links ausschließlich zu seriösen, in ihrer Kompetenz unstrittigen Anbietern.

Zunehmend verbreiten sich kommerzielle Angebote im Netz, etwa das Angebot xipolis.net<sup>33</sup> der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck, Stuttgart, und des Verlags Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus, Mannheim, eine Internet-Plattform, die die Suche in mehreren Lexika und Zeitschriften mit der Suche im Internet verknüpft. Ein Teil der Lexika ist kostenlos nutzbar, während die Suche in den umfangreicheren Nachschlagewerken sowie in den Archiven von Zeitschriften wie *DER ZEIT* und *Spektrum der Wissenschaft* gebührenpflichtig ist. Vorbild ist das Microsoft-Angebot encarta.com<sup>34</sup>: Um ein intelligentes, kostenfreies Produkt – hier das Lexikon Encarta - wird ein Netz aus Zugängen zu und Werbung für kostenpflichtige Produkte, die sich an dieselbe Zielgruppe richten, gelegt. Zunehmend wird Werbung nur noch in derartigen Umfeldern wahrgenommen, ohne einen informationellen Mehrwert nicht akzeptiert, so dass die Kombination zukunftsträchtig wird. Encarta.com ist vor allem

---

30 Eimeren (2001), Birgit van; Gerhard, Heinz; Frees, Beate: ARD/ZDF-Online-Studie 2001. In: Media Perspektiven 2001, S. 382-397.

31 Eimeren (2000), Birgit van; Gerhard, Heinz: ARD/ZDF-Online-Studie 2000. In: Media Perspektiven 2000, S. 338-349.

32 Eimeren (2001), Birgit van; Gerhard, Heinz; Frees, Beate: ARD/ZDF-Online-Studie 2001. In: Media Perspektiven 2001, S. 382-397.

33 <http://www.xipolis.net/>.

34 <http://encarta.msn.com/>.

ein Portal zu kommerziellen Angeboten zum Lernen und für praktische Alltagsfragen, teils online, teils in Form von Büchern oder Werkzeugen, die man sich gegen Bezahlung schicken lassen kann.

Die Initiativen Öffentlicher Bibliotheken, die eine Erschließung von Web-Ressourcen versuchen, müssen sich an der Qualität dieser Angebote messen lassen.

In Hochschulen ist ein EDV-Netz mit Internetschnittstelle Standard, über das die Bibliothek auch Bibliografien, Lexika und andere Informationsmittel auf CD-ROM, seltener multimediale Lehr- und Lernmittel campusweit verfügbar macht. Ziel ist, multimediale Lehr- und Lernmittel, ob auf WWW-Servern oder auf CD-ROM verfügbar, unter einer einheitlichen Benutzeroberfläche sowohl von den Campus-PCs aus als auch von den häuslichen PCs der Hochschulangehörigen aus zugänglich zu machen<sup>35</sup>. In Öffentlichen Bibliotheken sind EDV-Netze weniger verbreitet und bedienen meistens nur das Katalogisierungs- und Verbuchungssystem, sind hier in der Regel weder mit einem CD-ROM-Server noch mit dem Internet verknüpft; vielmehr werden für CD-ROMs meistens Einplatzsysteme und für den Internetzugang wieder andere PCs verwendet. Im Sinn eines Lernarrangements wäre die Verknüpfung sehr sinnvoll, setzt aber drei Dinge voraus: Die Öffentliche Bibliothek muss

1. über die erforderliche Technik verfügen und beherrschen, was oft teils an finanziellen Voraussetzungen, teils an veralteten technischen Rahmenbedingungen, wie sie von den EDV-Abteilungen der Kommunalverwaltungen gesetzt werden, scheitert.
2. geeignete Lernumgebungen raumorganisatorisch und zeitlich anbieten; die mangelhaften Öffnungszeiten der meisten Öffentlichen Bibliotheken stehen dem entgegen. Andererseits könnte die Bibliothek ihre CD-ROMs passwortgeschützt über das Internet für die eingetragenen Leser von deren Wohnungen aus öffnungszeitenunabhängig zugänglich machen.
3. für kostenpflichtige Netzangebote und für CD-ROMs entsprechende Lizenzen erwerben können, wenn - was bei hochwertigen Informationsinhalten auf CD-ROM bzw. DVD die Regel ist – das Medium nicht allein durch Sachkauf ohne weitere Bedingungen erhältlich ist. Dies gestaltet sich für die meisten Öffentlichen Bibliotheken als schwierig, weil weder bei den Unterhaltsträgern noch bei den Lizenzgebern eine nennenswerte Bereitschaft dazu vorhanden ist. Eine Campuslizenz einschließlich der Zugriffsrechte der Hochschulangehörigen von ihren PCs daheim aus für eine lizenzpflichtige CD-ROM zu erhalten, ist in aller Regel möglich, während die Verlage Lizenzen für dieselbe CD-ROM für Netze Öffentlicher Bibliotheken meistens nicht oder nur für die Nutzung im Haus hergeben. Hier sind Schulbibliotheken in einer Situation, die den Hochschulbibliotheken näher als den Öffentlichen Bibliotheken ist.

#### **4 Bestandserschließung und –präsentation**

Standard in Freihandbibliotheken ist die systematische Aufstellung des Bestandes. In Freihandbibliotheken ist der mit Abstand wichtigste Suchweg der Benutzer der Gang ans Regal. Katalogsuche ist von nachgeordneter Bedeutung. Einen herausragenden Stellenwert hat deshalb eine gut ausgeschilderte, für die Nutzer nachvollziehbare

---

35 Stock (1997), Karl F.: Von der Lehrbuchsammlung zum multimedialen Lehrmittelnetzwerk = <http://info.uibk.ac.at/sci-org/voeb/vm51-34.html>.

Bestandsgliederung und –präsentation. Die in Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland verbreiteten Systematiken<sup>36</sup> orientieren sich mehr oder minder eng an Wissenschaftsfächern.

Der Vorteil ist, dass damit eine klare und weniger subjektive Zuordnung der Medien zur Klassifikation möglich wird, dass auch differenziertere Bestände von einigen Zehntausend Bestandseinheiten angemessen erschlossen werden können.

Nachteile der Orientierung an Wissenschaftsfächern sind:

- Orientierungsschwierigkeiten für Nutzer/innen, die mit der Gliederung der Wissenschaftsfächer wenig vertraut sind, beispielsweise für Schüler/innen. Schüler/innen suchen Literatur zum Thema Vulkane in der Regel in der Sachgruppe Geografie, weil das Thema im Geografieunterricht behandelt wird. Dagegen schlagen die Bibliotheken gemäß ihrer wissenschaftssystematisch ausgerichteten Klassifikationen das Thema den Naturwissenschaften zu (Vulkanismus als Thema der Geowissenschaften, die als Teilgebiet der Naturwissenschaften aufgefasst werden).
- Zerstreung von Themenaspekten, die in lebenspraktischen Zusammenhängen gemeinsam auftreten, trotz thematischer Divergenz für dieselbe Zielgruppe besonders interessant sind oder oft im selben Verwendungszusammenhang gesucht werden. Beispielsweise lesen junge, intensive EDV-Nutzer überdurchschnittlich häufig Sciencefiction; oder junge Eltern finden Medien zur speziellen Kompetenzerweiterung aufgrund ihrer persönlichen Lebenssituation in einer wissenschaftsorientierten Systematik verstreut in den Sachgruppen Psychologie, Pädagogik, Medizin, Hauswirtschaft, Recht und weiteren.

Auf diesen Nachteil wissenschaftsorientierter Klassifikationen reagieren seit den 50er Jahren Public Libraries in USA mit Reader Interest Classifications (RIC)<sup>37</sup>. Ihre Merkmale sind:

- Die Klassenbildung erfolgt unter dem Gesichtspunkt der Zusammenfassung von häufigen Benutzerfragestellungen. Auf diese Weise werden Medien zusammengeführt, die in stark wissenschaftssystematisch ausgerichteten Klassifikationen verschiedenen Klassen zugewiesen werden (z.B. der handwerklich-technische, der künstlerisch-gestalterische und der innenarchitektonisch-planerische Aspekt der Wohnungseinrichtung).
- Der thematische Umfang der einzelnen Klassen ist weiter als bei herkömmlichen Aufstellungssystematiken, ihr Inhalt ist aus wissenschaftssystematischer Sicht teilweise inhomogen. Browsing soll angeregt werden und wird verlangt.
- Die Klassenbenennungen sind kurz und allgemein verständlich.

---

36 Zwei Drittel der Öffentlichen Bibliotheken in den alten Bundesländern verwenden die ASB (Allgemeine Systematik für Öffentliche Bibliotheken). In den neuen Bundesländern wird nahezu ausschließlich die KAB (Klassifikation für Allgemeinbibliotheken) angewendet, die auf Vorläufer aus der DDR zurückgeht und nach der Wende „entideologisiert“ wurde. Beide sind gedruckt erschienen im Deutschen Bibliotheksinstitut, Berlin.

37 Umlauf (1989), Konrad: Angebotspräsentation und Aufstellungssystematik in der Öffentlichen Bibliothek. In: Das Buch in Praxis und Wissenschaft. Hrsg. von Peter Vodosek. Wiesbaden: Harrasowitz (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München. Bd. 25), S. 512-540.

- Die Notationen sind sehr kurz, hierarchieabbildend, alphanumerisch oder bestehen nur aus Buchstaben, bevorzugt mnemotechnisch. Teilweise werden anstelle von Notationen verbale Benennungen verwendet.
- Die Hierarchie ist extrem flach, umfasst i.d.R. nur zwei Hierarchieebenen.
- Die Zahl der Klassen liegt deutlich unter 100.

Diese Formen der Bestandserschließung wurden in Deutschland, auch in Frankreich<sup>38</sup> unter dem Begriff Interessenzkreisererschließung weit verbreitet. Bis in die erste Hälfte der 90er Jahre wurde indessen eine Interessenzkreisererschließung bevorzugt zur Erschließung der Belletristik und Kinder- und Jugendliteratur eingesetzt (typische Interessenzkreise sind etwa: *Abenteuer, Bewährte Unterhaltung, Klassiker*). Seitdem die Stadtbücherei Münster in ihrem 1993 eröffneten Neubau schwerpunktmäßig Sachliteratur in einer Erschließung nach Interessenzkreisen zusätzlich zur weiter bestehenden fachsystematischen Aufstellung anbietet<sup>39</sup>, wenden große Teile der Öffentlichen Bibliotheken irgend eine Art von Interessenzkreisererschließung zusätzlich zur Klassifikation, die weiterhin die Hauptmasse der Sachliteratur erschließt.

Erstaunlicherweise wurde die Akzeptanz dieser Praxis bei Benutzern bisher kaum durch Befragungen eruiert; die Bibliotheken begnügten sich mit der überall gemachten Erfahrung, dass die Ausleihen infolge dieser Angebotsformen steigen und immer wieder positive Äußerungen von Benutzern zu hören sind. Im Projekt EFIL (Entwicklung und Förderung innovativer Lernarrangements) des *Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung* wurde in 2000 am Beispiel der Stadtbücherei Stuttgart die Akzeptanz der Interessenzkreisererschließung erfragt: Zwei Drittel der Benutzer gaben an, durch Präsentation und Themeninszenierungen auf Medien aufmerksam geworden zu sein, die sie eigentlich gar nicht gesucht haben<sup>40</sup> – ein Wert, der typisch sein dürfte für die Masse der Bibliotheken, die ihre Bestände in modernen Angebotsformen darbieten. In den alten Bundesländern (Werte für die neuen Bundesländer wurden nicht erfragt) stuft fast ein Viertel der Bibliotheksnutzer das Angebot als unübersichtlich ein<sup>41</sup>.

## 5 Nutzen und Nutzungen

Man könnte daran denken, aus Nutzerbefragungen gewonnene Werte über den Anteil der mit Blick auf Lernen und persönliche Kompetenzerweiterung oder berufsbezogene Motivation genutzten Medien zu berücksichtigen. Dagegen erscheint die Verwendung von Daten aus der Ausleihstatistik, die in der Regel eine Sachgruppenzuordnung ausweist, wenig geeignet, weil ein und dieselbe Medieneinheit in ganz unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen genutzt werden kann. Oder es werden Indikatorwerte ermittelt, die für jeweilige konzeptionelle Profile charakteristisch sind, und der Vergleich bezieht sich nur auf Bibliotheken mit vergleichbarem

---

38 Roy (1986), Richard: Classer par centres d'intérêt. In: Bulletin des Bibliothèques de France. 31, S. 224-231.

39 Rasche (1995), Monika; Glaas, Helga: Jenseits von Marketing? In: BuB 47, S. 134-142 u. 269-278.

40 BuB 52 (2000), S. 479-480.

41 Betriebsvergleich an Öffentlichen Bibliotheken (1997). Hrsg. von Marga Pöhl und Bettina Windau. Band 2: Meßergebnisse - Richtwerte – Handlungsempfehlungen. Gütersloh: Verl. Bertelsmann Stiftung, S. 149.

konzeptionellem Profil. So kann der Vergleich von „Äpfeln mit Birnen“ verhindert werden. Schwieriger, aber im Sinn eines Uses-and-Gratification-Approaches besser, wäre die Berücksichtigung von Indikatoren, die auf den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Nutzen der Bibliothek abstellen. Die wenigen Studien, die einem derartigen Ansatz folgen, verwenden quantitative oder qualitative Nutzerbefragungen.

Charles McClure und John Carlo Bertot<sup>42</sup> untersuchten durch Nutzerbefragungen Zwecke und spezifische Vorteile der Bibliotheksbenutzung in Pennsylvania (USA). Ein Drittel der Befragten gab an, dank Bibliotheksbenutzung effizienter im Beruf geworden zu sein; von den städtischen Bibliotheksbenutzern nannten 39,7 % diesen Nutzen. 16,8 % der Benutzer in ländlichen Gegenden und 29,3 % in Städten lernten mit Hilfe der Bibliothek *about new jobs or other business opportunities*. Rund zwei Drittel der Benutzer schöpfen die Bibliothek als Lernressource außerhalb formaler Kurse aus<sup>43</sup>. Auch in Großbritannien wurden empirische Studien unternommen, die die Gratifikationen der Bibliotheksbenutzung aus Nutzersicht feststellten<sup>44</sup>.

## 6 Vision

Meine Vision der Schulbibliothek der Zukunft lässt sich in sieben Thesen zusammenfassen.

1. Die Schulbibliothek ist der Mittelpunkt der Schule – raumorganisatorisch und konzeptionell.

2. Sie erlaubt, Medienkompetenz zu trainieren. Voraussetzung ist, dass Medien und die Geräte zu ihrer Nutzung in ausreichender Zahl vorhanden sind, z.B. PCs mit Internet-Zugang und Zugang zum CD-ROM-Netz der Schule.

3. Der Unterricht veranlasst Bibliotheksnutzung. Beispielsweise sind Arbeitsaufgaben der Schüler so zugeschnitten, dass man sie leicht erledigen kann, wenn man die Medien in der Schulbibliothek nutzt. Umgekehrt setzt dies voraus, dass rechtzeitig die benötigten Medien seitens der Schulbibliothek zur Verfügung gestellt werden. Organisatorisch ist eine frühzeitige Koordination zwischen geplantem Unterricht und geplanten Medienangebot der Schulbibliothek die eigentliche Herausforderung an dieser Stelle.

4. Die Schulbibliothek ist Ort des selbstgesteuerten Lernens und Freizeitort. Es müssen also Arbeitsplätze für Gruppen und für Einzelpersonen vorhanden sein, im Idealfall Gruppenarbeitsräume.

5. Sie ist Ort des informellen Lernens (Lernarrangements!) und auch Unterrichtsort.

---

42 McClure (1998), Charles R.; Bertot, John Carlo: Public Library Use in Pennsylvania. Final Report. Harrisburg: Pennsylvania Dept. of Education = <http://www.istweb.syr.edu/~mcclure/>.

43 McClure (1998), Charles R.; Bertot, John Carlo: Public Library Use in Pennsylvania. Final Report. Harrisburg: Pennsylvania Dept. of Education = <http://www.istweb.syr.edu/~mcclure/>, S. 65.

44 Linley (1998), Rebecca; Usherwood, Bob: New Measures for the New Library. Sheffield: Dept. of Information Studies.

6. Sie ist Chance für Schüler, die weiter als der Unterricht sind, noch weiter voranzukommen, und Chance für andere Schüler, wieder den Anschluss zu bekommen.

7. Durch ein Engagement in der Schulbibliothek bekommen die Schüler/innen soziale Anerkennung und persönlichen Nutzen. Der größte Nutzen besteht in der Übernahme von Verantwortung und in der Identifikation mit der Bibliothek. In einer von Vandalismus geplagten Schule in Mülheim an der Ruhr veranstaltete man eine Zukunftswerkstatt. Hier gaben sich die Schüler selber Verhaltensregeln, die an ihrer Schule gelten sollten – viel strengere Regeln, als die Lehrer ihrerseits aufstellen wollten. Jetzt haben sie nicht nur verbindliche Regeln, sondern die Schüler selbst sorgen für die Einhaltung der Regeln.

## **7 Zusammenfassung**

Als Zusammenfassung möchte ich eine Schrittfolge auf dem Weg zum multimedialen Lernzentrum anbieten:

1. Bestandsprofilierung, auch mit Infobroschüren, CD-ROMs und Videos
2. Kooperationen, Bestandspräsentation als Lernarrangements
3. PCs für Internet und Bibliotheksverwaltung, Bookmarks
4. Homepage, WWW-OPAC,
5. Teilnahme an Mailinglisten
6. Eigene Linksammlung ins Netz stellen und mit Partnern pflegen.

Meine Damen und Herren,

ich hoffe, dass ich Ihnen mit diesem Überblick von Praxis und diesem Einblick in Perspektiven nützliches Wissen vermitteln konnte.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.